

14. April 2007 © Welt

Ein von Daniel Barenboim gegründeter Kindergarten lehrt die Liebe zur Musik

Des Maestros kleine Schüler

Von Miriam Hollstein

Berlin - Was ist Rhythmus? Die fünfjährige Stella muss nicht lang überlegen. "Springen", ruft das Mädchen mit dem goldenen Prinzessinnenhemd. "Richtig", lobt Erzieherin Carola Grote, und schon springen 15 Kinder und zwei Erwachsene im Kreis herum. Zwischendurch singen sie das Rhythmuslied: "Rhythmus kann so vieles sein - vielleicht fällt dir noch mehr ein."

Morgenkreis im Musikkindergarten Berlin. Spielerisch entdecken die Kinder die Welt der Musik. Die scheint in den hellen Räumen der in einem Plattenbau untergebrachten Kita in jeder Ecke zu stecken: in den Musikinstrumenten, die in jedem Raum griffbereit für die Kinder im Regal liegen, im Bild an der Wand, das den Umriss eines Kontrabasses zeigt, oder in den aus Wasserschläuchen selbst gebastelten Trompeten. Und natürlich in der morgendlichen Runde, in der die Kinder nach dem Rhythmuspiel das Lied von Herrn Laut, dem Riesen, und Herrn Leise, dem Zwerg, singen und dabei ausprobieren, was in der Musik "forte" und "piano" genannt wird: abwechselnd laut und leise zu sein.

Genauso hat Stardirigent und Pianist Daniel Barenboim es sich gewünscht, als er 2005 diesen europaweit einzigartigen Kindergarten ins Leben rief. Zuvor hatte er schon in der palästinensischen Stadt Ramallah einen Musikkindergarten gegründet. Musik als friedenschaffende Maßnahme. "Musik muss wie das Atmen wieder eine natürliche Lebensäußerung sein, von Anfang an", hat Daniel Barenboim, seit 1992 Generalmusikdirektor der Staatsoper Berlin, in einem Interview gefordert. Nicht die musikalische Erziehung müsse das Ziel sein, sondern "die Erziehung zum Menschen durch die Musik".

Wie das in der Praxis aussieht, zeigt der Musikkindergarten Berlin. Kleine Mozarts sucht man vergebens. Denn hier herrscht ein klares Verbot: kein Drill. Deshalb lernen die Kinder auch kein Instrument. "Es soll einfach die Freude zur Musik geweckt werden", sagt Kindergartenleiterin Leonore Wüstenberg. Das geschieht nicht nur beim morgendlichen Musizieren. Im vergangenen Jahr hat der Kindergarten das Werk "Karneval der Tiere" von dem französischen Komponisten Camille Saint-Saëns in einem Nebensaal der Staatsoper aufgeführt. In kleinen Gruppen hatten die Kinder zuvor überlegt, wie sie die Tiere des Stückes darstellen könnten. Regelmäßig schickt Barenboim seine Chorsänger und Musiker vorbei. Sie singen dann mit den Kindern oder stellen ihre Instrumente vor. Einmal durften die Kinder bei einer Hauptprobe in der Staatsoper dabei sein. Noch heute wundert sich Leiterin Wüstenberg, wie konzentriert und still die Kleinen im Orchestergraben verharrten. Manchmal schaut der Maestro auch persönlich vorbei: Wie vor drei Monaten, als er unangemeldet mit dem Starpianisten Lang Lang vor der Tür stand, um dem jungen Chinesen "seinen" Kindergarten zu zeigen.

Dass Musik nicht nur die musische Seite der Kinder fördert, belegen zahlreiche Untersuchungen. In einer berühmten Langzeitstudie an mehreren Berliner Grundschulen hat der Musikpädagoge Hans Günther Bastian die Entwicklung von Schülern mit normalem Musikunterricht mit der Entwicklung von Schülern, die zusätzlich noch ein Instrument erlernten, verglichen. Die Ergebnisse zeigten, dass die Schüler mit mehr Musikkontakt besser

im logischen Denken waren, eine höhere kognitive Leistungsfähigkeit hatten und sich durch ein harmonischeres Sozialverhalten auszeichneten. "Bei Kindern, die sich musikalisch betätigen, gibt es Transfereffekte", bestätigt auch Peter Brünger, Professor für Musikpädagogik an der Katholischen Universität Eichstätt. Solche Kinder hätten oft auch eine höhere Toleranzgrenze und könnten sich leichter in Gruppen integrieren. Musikerziehung hält Brünger daher schon im Kindergarten für enorm wichtig, unter anderem für die Stimmbildung des Kindes. "Wenn diese Phase als ganz sensibles Zeitfenster nicht genutzt wird, dann kann das Versäumte später nur schwer nachgeholt werden." Offenbar sind davon auch immer mehr Eltern überzeugt: Auch ohne Werbung zu machen, kann sich der Berliner Musikkindergarten, der Kinder zwischen zwei und fünf Jahren aufnimmt, kaum vor Anfragen retten. Für 2008 gibt es bereits 80 Anmeldungen, obwohl nur neun Plätze frei werden. Diese kosten bislang, auch das eine Besonderheit für einen spezialisierten Kindergarten, nur die normalen Kitagebühren, die sich nach dem Einkommen der Eltern richten.

Bei den Eltern, die ihre Kinder hierher schicken, hat Leiterin Leonore Wüstenberg vor allem eine Gemeinsamkeit festgestellt: die Liebe zur klassischen Musik. Und die Hoffnung, dass ihre Kinder sie auch lieben werden. Eine berechtigte Hoffnung. Neulich erklärte ein Zweijähriger seiner Mutter, was ein Cello ist. Und der fünfjährige Karl, Sohn eines Tischlers, weiß schon jetzt, was er später werden will: "Mitglied in der Staatskapelle".

URL: http://www.welt.de/welt_print/article808860/Des_Maestros_kleine_Schueler.html